

Das neue Postgebäude

Autor(en): **Angst, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **8 (1932)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320402>

Nutzungsbedingungen

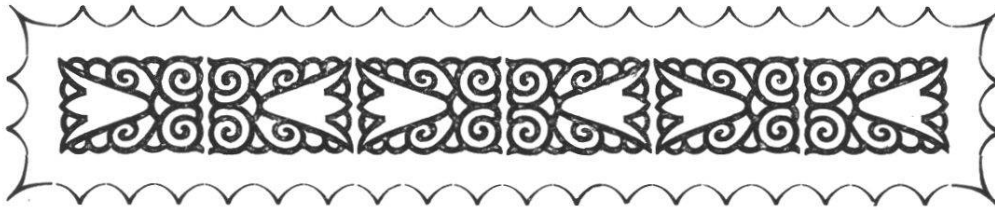
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das neue Postgebäude.

Jul. Angst.



I.

Projekte. „Denn gut Ding braucht hier Weile“ variierte David Heß etwas anzüglich einen alten Spruch in seiner „Badenfahrt.“ Wenn man nun vernimmt, daß schon vor 30 Jahren von einer neuen Post gesprochen wurde, so können wir uns über ihr langes Ausbleiben damit trösten, daß eine hundertjährige Tradition pietätvoll fortgesetzt worden ist. Es könnte höchstens überraschen, daß diese Tradition auch von Bern aus sorgfältig gepflegt wurde. Zwar bestand im Jahre 1914 ein fertiges Projekt für ein Postgebäude an der Stelle der ehemaligen Apotheke Müller an der Badstraße, das von privater Seite gebaut worden wäre. Aber der hohe Mietzins und eine ungewisse Zukunft ließen davon absehen.

Denken wir an die großen Postautomobile und an den übrigen Autoverkehr, so scheint uns heute ein Postgebäude an einer unserer engsten Straßen unmöglich.

Erst die späteren Nachkriegsjahre brachten wieder Projekte. Als meist genannter noch erhältlicher Platz galt das Hirschiareal. Der Platz war unverhältnismäßig teuer, Zufahrten und Zugänge ungünstig. Ein anderes Projekt nur für die Post (ohne Telephon) wollte mit dem schmalen Streifen Land zwischen Bahnhof und Uebergang Bruggerstraße auskommen; denn entsprechend wäre der Bau ausgefallen, lang, geduckt und schmal wie ein Eisenbahnzug. Es fuhr, damals vermutlich noch mit Böldampf, nach Bern zurück. Eine originelle Idee war eine neue Post auf der Hochterrasse des Delrains, auf schlanken Betonpfeilern hoch über der Limmat und gegenüber dem Bahnhof.

Wo ein Wille ist... Alle diese Projekte hingen in der Luft. Der Anstoß zum Bauen kam von unerwarteter Seite. Der mächtige Aufschwung des Telephons zwang die Telephonverwaltung, sofort zu bauen. Da fand sich nun der Standort des gemeinsamen Post- und Telephongebäudes schnell: Zwischen Bahn und Parkstraße und am Bahnhofplatz, an der Stelle der Häuser Chalet Berna und Lehner, durch eine Rampe mit den Bahnsteigen verbunden.

Gleichzeitig erschienen zwei sehr verschiedene Projekte. Das eine mit den Schaltereinrichtungen Front Bahnhofplatz, das andere von Prof. R. Moser mit den Schaltern gegen die Parkstraße. Das Projekt Moser erlaubte eine spätere Erweiterung der Schalteranlage. Dieses Projekt zeichnete sich auch sonst durch einen klaren Aufbau aus und wurde vorgezogen. Der raffig aussehende Bau aus Eisenbeton und Glas mit Flachdach erregte immerhin Anstoß. Die Gemeinde verlangte ein schiefes Dach und statt der Remise aus Eisen und Glas eine solche aus Stein, damit der Bau mehr vorstelle. Das Kompromißprojekt wurde im Dezember 1928 angenommen. Die Bundesversammlung bewilligte den Kredit von 900,000 Franken, die Gemeinde 10 % der Bau summe, im Maximum 90,000 Franken.

V e r s i e b u n g e n. Der nachträgliche Wunsch des Gemeinderates, das Gebäude sei von der Parkstraße noch ca.

1 Meter zurückzunehmen und auch vom Abort der SBB. wegzurücken, veranlaßte ein neues Projekt, das stark vom bewilligten abwich. Prof. Moser legte es in der ersten Hälfte des März 1929 vor. Trotzdem die Baukommission das neue Flachdachprojekt einstimmig empfahl, bestand der Gemeinderat auf dem schiefen Dach, weil schon früher beschlossen und „weil auch die bestehenden Bauten auf dem Bahnhofplatz steile und halbsteile Dächer tragen.“ Er anerkannte jedoch ausdrücklich den vorzüglichen Grundriß.

Das Charakteristikum dieses Projektes war die ausgezeichnete Einteilungsmöglichkeit, besonders des Postamtes, die lückenlose Fließarbeit ermöglicht hätte. Ähnliche Vorteile ergaben sich für das Telephon: Die Verwaltung und die geräumigen Magazine lagen auf gleichem Boden, bequem erreichbar. Ebenso waren Garage und Einfahrt genügend groß und praktisch.

Flachdach und Öffentlichkeit. Leider hatte die öffentliche Meinung für die verkehrstechnische Seite kein Verständnis, sie wurde vom Flachdach und von der sachlichen Fassade geblendet. Deshalb übersah sie auch die Tatsache, daß zwischen dem Außern und der inneren Organisation des Postbaues ein enger Zusammenhang besteht. Zudem sind die Arbeitsvorgänge in einem Post- und Telephonamt ziemlich unbekannt. So wandte sich das außerordentliche Interesse dem mutmaßlichen Außenanblick zu und die Gemeindeversammlung vom 17. Mai 1929 war denn auch vom Schrecken des Flachdaches beherrscht. Dadurch wurde leider das Schwergewicht derart auf das Äußere verschoben, daß die komplizierte innere Einteilung der Post und des Telephons gleichsam in einer Versenkung verschwand. Man stritt sich um die Schale, den Kern vergaß man. Die Frage für die Gemeinde lautete nun einfach: Flach- oder Steildach? Die Gefühle von 1929 verwarfen das Flachdach und somit das Projekt.

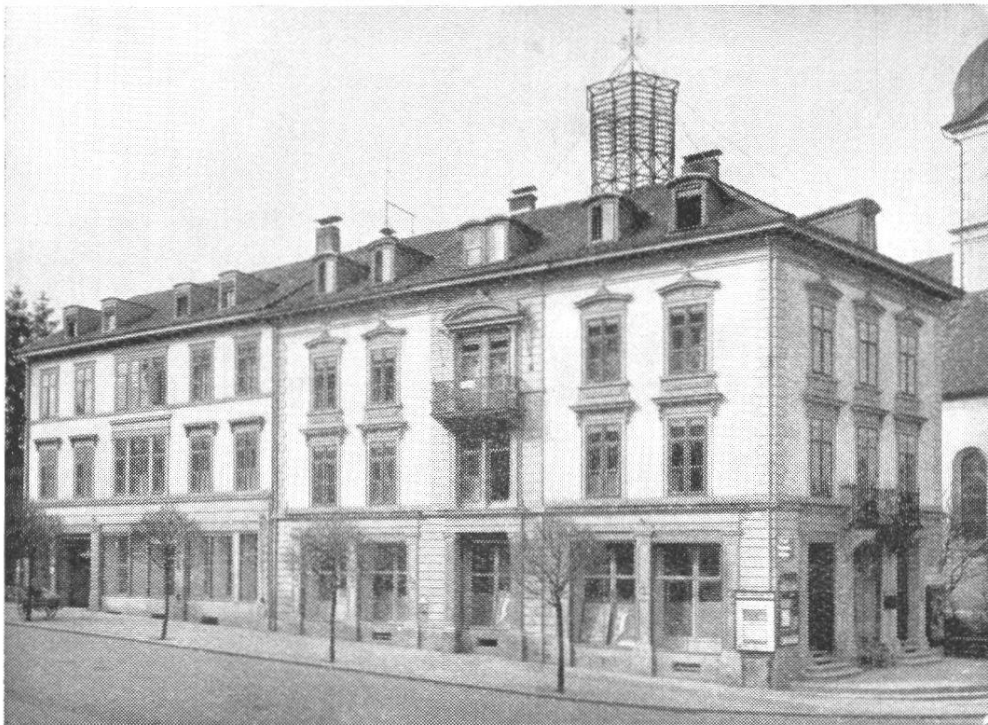
Der Gemeinderat erhielt nun die Vollmacht, einem abgeänderten Projekte mit einem halbsteilen Dache zuzustimmen.

II.

Bauzeit. Es mußte nun ein anderes Projekt beschafft werden und das verzögerte wiederum den Baubeginn. Am

13. Oktober 1929 fielen die Häuser Chalet Berna und Lehner. Architektonisch und als Einzelbauten waren sie bedeutungslos. Da die beiden Häuser aber dicht im Grünen steckten und die braune Laubsägearbeit des Chalets durch das Blättergrün guckte, weckten sie stets sentimentale Ferienerinnerungen: Herdengeläute und Alphornblasen.

In der ersten Hälfte des Juni 1930 war der zweistöckige Rohbau, ein lustiger Betonrahmen, schon vollendet. Die Bauausführung oblag der Firma Hermann Mäder in Baden.



Alte Post (Phot. T. B.)

Am 15. August 1931, nach einer Bauzeit von 1 Jahr und 10 Monaten, war die neue Post vollständig bezugsbereit.

Der Abschied von der alten Post entlockte nur dem Himmel Tränen. Dieweil es in Strömen von früh bis abends goß, das elektrische Licht den ganzen Tag die dunklen Räume der alten Post kümmerlich erleuchtete, wurde es in diesen immer leerer und stiller. Schon nachts waren sie, die 57 Jahre der Post gedient, verlassen.

III.

Architektur. Der Plan zu dem Postgebäude war durch die Vollmacht an den Gemeinderat der Öffentlichkeit

entzogen. So reifte in aller Stille ein Bau mit einem neuen Grundriß, der außer dem aufgesetzten halbsteilen Dach keinerlei sichtbaren Kompromiß enthält. Wir können an ihm sehr gut einige Eigentümlichkeiten der neuen Architektur studieren.

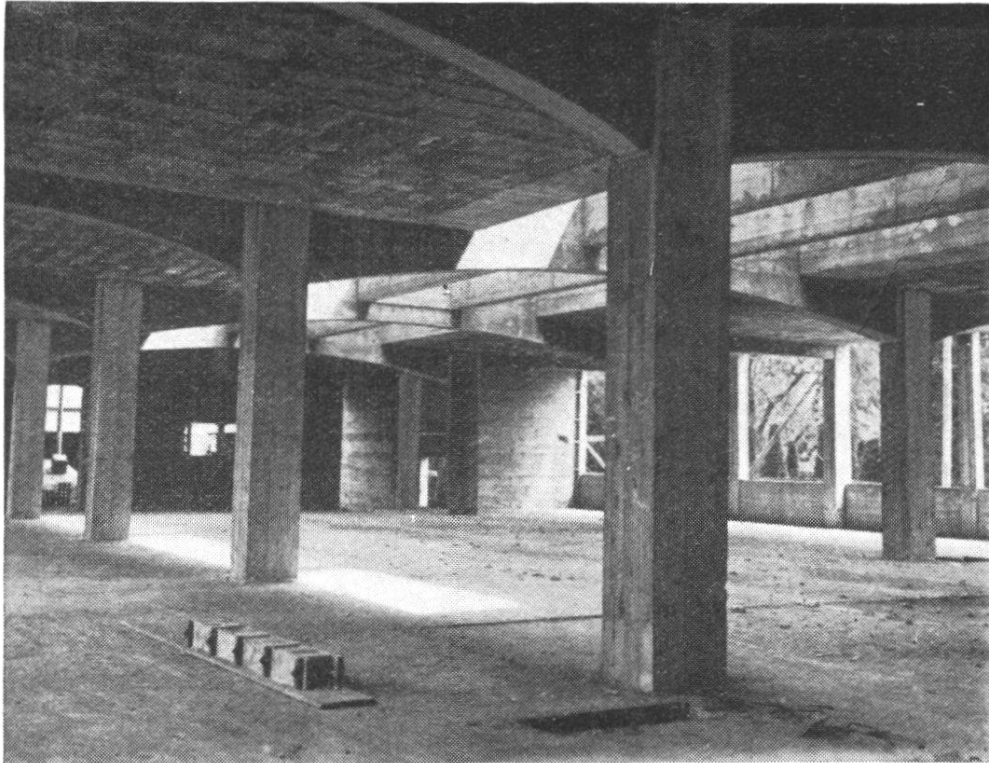
Während man früher mehr nach äußerlichen Gesichtspunkten baute, möglichst symmetrisch, auf Repräsentation berechnet, und dafür Unbequemlichkeiten hinnahm, geht die heutige Architektur darauf aus, in erster Linie dem Menschen dienen zu wollen. Man baut von innen nach außen, berechnet die Innenräume so, daß sie den Arbeitsvorgang, durch Belichtung, Lüftung und Größe erleichtern. Fenster bringt man da an, wo man sie braucht, deshalb sind sie nicht immer unbedingt symmetrisch. Der Eisenbeton als Baumaterial gestattet die Entlastung der Fassade, die in der alten Bauweise immer Trägerin ist. Das Schwergewicht wird nach innen verlegt und der Halt des Gebäudes ruht, zum größeren Teil bei unserer Post, auf dem kräftigen Innenrahmen, der den Lichtschacht bildet. Das Ganze ist ein Rahmenbau, der gestattet nichttragende Wände und Zwischenwände einzufügen. Das ermöglicht große Glasflächen, also viel Licht.

Das Gebäude. Es besteht aus einem stattlichen Hauptblock, der 22 Meter breit und 30 Meter lang ist. Ein geräumiges Treppenhaus mit Lift schließt sich an, den Block leicht überragend. Niedere Anbauten bilden den schmalen Hof, mit Eingang von der Parkstraße. Die innern dienen als Magazine und Garage für das Telephonamt, die straßenseitigen enthalten Ladenlokale, im 1. Stock die Wohnung des Hauswarts.

Die glatte Fassade verstärkt die Wucht des Kubus, der keinen andern Schmuck trägt als die Lichtreflektoren. Sie sendet bei Dunkelheit in großen Lettern ihr Postgelb aus und bietet mit den hellerleuchteten, durchsichtigen Räumen einen Anblick von starkem Reiz.

Post und Telegraph. Am Bahnhofplatz sind die zwei Eingänge unter dem weitausladenden Vordache, je seitlich des Warteplatzes für Postpassagiere, der als verglaste, runder Vorbau aus der Front springt. Eine elegante Lösung, die dem Reisenden den Blick auf die Automobile freigibt und zugleich die Eingänge architektonisch betont. Die hell

schimmernden Türen aus einem Leichtmetall, härter als Aluminium, bilden durch ihre Form und durch die präzise Verarbeitung eine Zierde. Vom Warteraum gelangt man geradeaus zu den Postschaltern. Links erreicht man den Fächer-
raum mit Schreibgelegenheit, der 378 Fächer dreier Größen enthält, rechts das Telegraphenamnt mit drei öffentlichen Sprechstationen. Der gesamte Telegraphenverkehr spielt auf einem Ferndrucker (Verbindung von Schreibmaschine und



Postamt im Rohbau (25. Mai 1930, Phot. Angst).

Telegraph). Er ist mit Zürich verbunden. Eine automatische Sprechstation im Warteraum kann bei geöffneter Post stets benutzt werden.

Die Anordnung der Eingänge teilt und ordnet das Publikum nach seinen Bedürfnissen, das nicht mehr wie im alten Amte sich im Wege steht, da Fächer, Warteraum, Telefon und Schalter getrennt erreicht werden.

Gehen wir nun in die Schalterabteilung, so fällt vor allem auf, daß wir uns nicht mehr in einer abgeschlossenen Schalterhalle befinden, sondern mitten im Postamte. Nur eine niedere Schalteranlage teilt davon ab. Nach

amerikanischem Muster ist fast die ganze Büroanlage offen vor dem Publikum. Die einzelnen Abteilungen sind durch halbhohe, dünne Wände aus Holz und Glas, die 1,80 Meter nicht überschreiten, abgetrennt.

Wohl in keinem andern Gebäudeteil kommt deshalb die Architektur so schön zur Geltung wie hier, wo der größte Raum durchsichtig vor uns liegt. Licht fällt durch die facet- tierte Glasdecke, Abschluß des Lichtschachtes, fällt direkt auf die Schalter, strömt aus den Fensterreihen der Längsseiten, dringt noch durch die Glaseinfassung des Warteraums und durch die durchbrochene Wand desselben in den Schalterraum. Einfache Formen, erlesenes Material, leichte und wechselnde Tönung von Decke, Pfeilern und Wänden wirken einen kla- ren Raum, der trotz der strengen Architektur einen r e i c h e n Eindruck macht.

Die S c h a l t e r a n l a g e besteht aus einem 9 Meter langen Möbel aus naturpoliertem Ahorn-Sperrholz. Ein Deckblatt aus einem sehr harten, englischen Spezialstahl schützt die überaus handliche Anlage. Durchsichtige Glasaufläge scheiden sie in 2 Geldschalter, 2 Paketschalter und einen Brieffschalter. Der Geldschalter ist gewissermaßen ein kleines Büro, sämtliche Arbeiten können vom Drehstuhl aus verrich- tet werden.

Werfen wir nun einen Blick auf die verschiedenen Abtei- lungen im eigentlichen Postamt. Die Bahnhofsseite dient den a n k o m m e n d e n Brieffschaften. Ein vierfach besetzbares Grobsortiergestell steht zwischen der Fächeranlage und den 15 Briefträgergestellen (Feinsortierung, 13 im Gebrauch). Die ein- geschriebenen Brief- und die Wertsendungen, sowie die Brief- nachnahmen, werden in der E i n s c h r e i b e s t u b e erledigt und zwar Ankunft, Versand und Umleitung. Die allgemeine V e r s a n d a b t e i l u n g liegt auf der Straßenseite. Hier speit das F ö r d e r b a n d den Inhalt der beiden Einwürfe (Fassade, Schalter) in einen Korb. Das Öffnen des Einwurfsdeckels schließt einen Stromkreis, das Band beginnt zu laufen, etwas länger als der Gegenstand Zeit benötigt, um in den Korb zu gelangen. Da raschelt auch die Stempelmaschine, rollt ihre Zeichen auf die Briefe. Unmittelbar daneben werden sie in der B r i e f s p e d i t i o n nach Strecken und Orten sortiert.

Im Sackstückversand (aus 3 Sackspanngestellen) werden Briefbunde, Grobware, kleinere Pakete in Säcken sortiert und expediert. Der übrige rechte Raumteil dient der Verwaltung des Postamtes: Zeitungs- und Materialabteilung, Hauptkasse, Postverwalter.

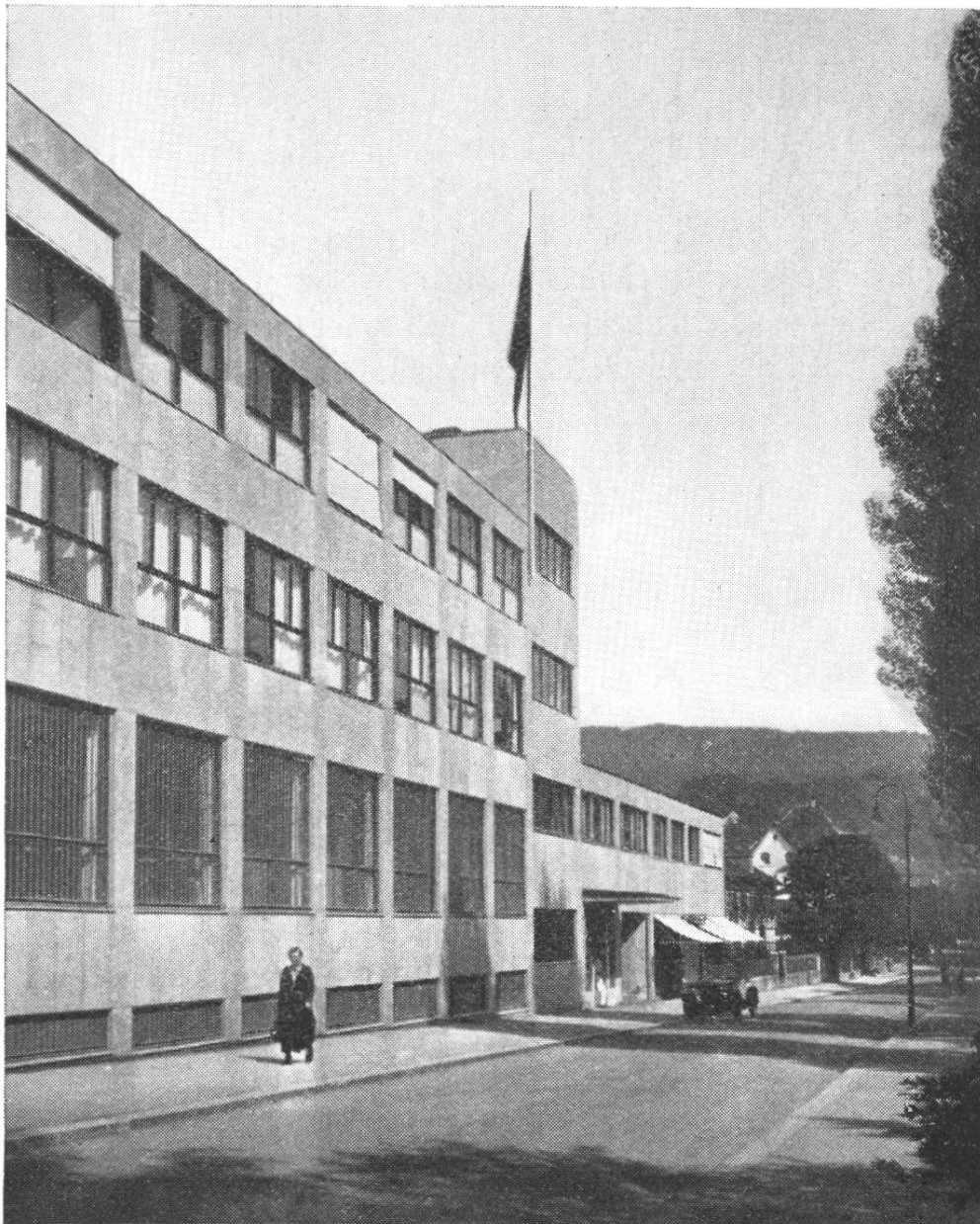
Zwei große Schiebetüren aus Holz und Glas führen in den Paket- und Laderaum. Er dient dem Ver-



Chalet Berna im Jahre 1900 (Phot. S. Horlacher).

sand der großen und schwereren Sendungen und der Postsäcke, die direkt auf die bereitstehenden Wagen für die verschiedenen Bahnposten sortiert werden. Im gleichen Raume ist ein Schalter für Massenaufgabe, mit Zugang vom Hof her über eine Rampe. Auch diese Sendungen, meist grobe Ware, können direkt verladen werden. Gegen die Parkstraße wird auch die ankommende Paketpost in Eisengittern nach Bestellbezirken ausgeschieden. Zwei schwere, eiserne Schiebetüren öffnen auf die leicht ansteigende

Rampe zu den Zügen. Offen verbunden mit dem Paketraum ist die K a r r e n r e m i s e, anschließend Toilette.



Neue Post (Phot. Angst).

Zusammenfassend kann man sagen, daß im Postamte der Platz trefflich ausgenützt wurde.

Beleuchtung. Nicht nur bei Tageslicht herrscht eine gleichmäßige Helle in allen Teilen des Postamtes, auch die künstliche Beleuchtung teilt diese Eigenschaften. Die Mehrzahl der Beleuchtungskörper (Zeiß = Ikon) vermitteln

i n d i r e k t e s Licht. Die Eigenart dieses Lichtes besteht in seiner vollkommenen Zerstreung im Raume. Die Schrägstrahler im mittleren Teil senden direktes Licht. Die Gesamtanordnung ist derart, daß die Beleuchtung nicht blendet und keinen Schatten wirft. Niemand würde hier den Schatten Peter Schlemihls missen, jeder könnte der sein, dem der Teufel den Schatten aufgerollt hat.

T e l e p h o n. Das Telephonamt im 1. Stock zerfällt in verschiedene Abteilungen, die sich um den Lichtschacht gruppieren. Auf der Straßenseite: Verwaltung, Chef und Kontrolle. In der Kontrolle hängt die elektrische Mutteruhr. Sie wird durch tägliche telephonische Zeitzeichen (von Bern) kontrolliert. Von ihr aus werden die übrigen elektrischen Uhren des Gebäudes geregelt. Eine Glaswand trennt die Kontrolle von der Zentrale, die zum Teil auf den Bahnhofplatz, zum Teil auf den Bahnhof gibt. Die Zentralbatterie-Universal-Zentrale ist vorläufig auf 1800 Teilnehmer (Abonnenten) ausgebaut, sie kann auf 3000 Anschlüsse erweitert werden. 18 Arbeitsplätze aus modern ausgerüsteten Umschalttschranken stehen zur Verfügung, zugehörig ist ein zweiplätziger Aufsichts- und Auskunftstisch mit Kartothek. Weiße Lichtsignale vermitteln den Anruf und grüne zeigen besetzte Linien an. Ein kleiner Förderband in den Arbeitschranken sammelt die Tickets (Gespräche zu Lasten des Abonnenten). Der Feueralarm kann automatisch ausgelöst werden (Anschlußmöglichkeit: 14 Gruppen zu je 10 Teilnehmern). Auf die Zentrale folgt der Verteilerraum (Bahnhofsseite). Hier steigen schwere Kabel aus der Rohrleitung vom Kabelkeller herauf, 600 und 1200 Drähte mächtig. Wir befinden uns in den Eingeweiden des Telephonamts. Eine verwirrende Fülle von feinen Drähten verzweigt sich aus den dicken Hauptadern. Die Teilnehmer, gegenwärtig ca. 1400, sind gegen die Zentrale abgesichert; sie werden durch Wechselstrom aufgerufen (24 Volt aus besonderer Ruffstrommaschine) und erhalten von der Zentrale den Sprechstrom (48 Volt aus Akkumulatoren); jeder Abonnent hat überdies einen Gesprächszähler für den Orts- und Nahverkehr. Alle diese Anschlüsse verdichten sich wieder zu Kabeln bis in die Zentrale, wo sie sich von neuem

verästeln. Eine Einrichtung mit zahlreichen Instrumenten dient zum Abgrenzen von Störungen.

Ein Aufenthaltszimmer mit Teeküche für die Telephonistinnen, sowie die überall mustergültigen Garderoben und Toiletten nehmen den Rest des ersten Stockes ein.

Zweites Stockwerk. Neben den privaten Geschäftsräumen befindet sich hier ein von Prof. Moser geschmackvoll und wohnlich eingerichtetes Aufenthaltslokal für das dienstfreie Postpersonal. Die lichten Töne der grünlich-blauen Rückwand, der gelblichen Seitenwände, der weißen Decke machen mit den grau gestrichenen Möbeln einen überaus freundlichen Eindruck.

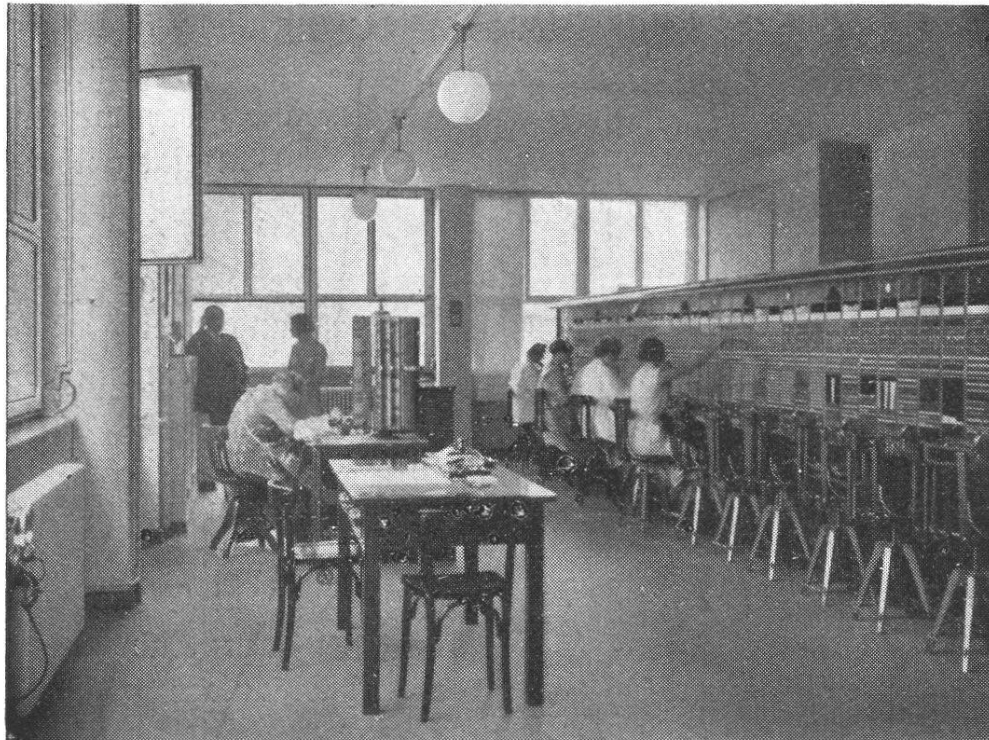
Kellergeschoß. Es enthält die Heizungs- und Warmwasseranlage mit einem kleinen und zwei großen Feuerungskesseln, die nach Bedarf benutzt werden können, und einen großen Kohlenraum. Wir finden hier ferner einen Trockenraum mit Warmluft bei Regenwetter, um die durchnässten Kleider des Bestellpersonals rasch trocknen zu können; Bäder, Belorraum, Garderoben und Toiletten; Maschinenanlage und Akkumulatorenraum, die den Strom für die Telephonzentrale und die Abonnenten liefern; Kellerkeller, Archive für Post und Telephon, Maschinenanlage für das Förderband und Waschküche.

IV.

Grundlagen und Umfang des Verkehrs. Die Gemeinden Baden und Ennetbaden, die Ortschaften Münzlishausen und Baldegg (Gem. Dättwil) und der Scharenfels (Gem. Wettingen) bilden den Bestellbezirk Baden mit einer Gesamtbevölkerung von 12,400 Einwohnern. Die Zustellung geschieht durch die Hauptpost. Den Annahmehdienst besorgen neben dem Hauptamt Baden 1 die Aufgabestellen Baden 2 Fil. (Schulhausplatz) und Ennetbaden.

Neben der ansässigen Bevölkerung und der starken Industrie wird der Postverkehr wesentlich beeinflusst durch das angebaute Wettingen (8500 Einwohner); durch die auswärtigen

Arbeitnehmer der Badener Industrie, von denen über die Hälfte außerhalb der Gemeinden Baden und Emmetbaden wohnt und die mit Vorliebe Postgeschäfte in Baden tätigen, vor allem Einzählungen und Briefverkehr (die Zahl der Arbeitnehmer in Baden beträgt über 7000); durch den Fremdenverkehr des Kurortes Baden-Emmetbaden (1930 zählte 19,281 Gäste).



Neue Telephonzentrale (Phot. Angst).

Die Entwicklung des Verkehrs in Baden zeigen die Zahlen einiger Sendungsgattungen:

Ver sand (Hauptpost) Stückzahlen.

Jahr	Briefpost aller Art	Paketpost aller Art	Einzählungen Anzahl
1901	1,032,564	60,917	23,553
1910	1,420,322	94,625	47,520
1920	1,659,349	136,845	80,070
1930	2,287,968	150,314	149,023

Empfang.

Jahr	Briefpost, nur eingeschr. und Einzugsmand.	Paketpost	Auszahlungen Anzahl
1901	—	104,532	34,793
1910	50,555	165,284	28,958
1920	74,954	216,241	28,613
1930	85,468	235,528	31,595

Die Abnahme der Auszahlungen ist eine Folge des Postcheckdienstes, der im Jahre 1906 eingeführt, sofort den Bargeldverkehr einschränkte.

Um ein Bild des gesamten Annahmeverkehrs von Baden-Ennetbaden zu geben, der sich durch alle drei Postämter abwickelt, ergeben sich für 1930 folgende Zahlen:

Aufgabe (Stückzahlen) 1930.

	Briefpost	Paketpost	Einzahlungen
Baden 1	2,287,968	150,314	149,023
Baden 2	298,210	49,669	82,593
Ennetbaden	128,771	18,893	26,348
Total	2,714,949	218,876	254,964

Wertzeichenverkauf und Kassenumsatz pro 1930.

	Wertzeichen - Verkauf (Franken)	Kassenumsatz (Franken)
Baden 1	607,100	66,048,000
Baden 2	120,287	15,878,000
Ennetbaden	43,259	5,037,000
Total	770,646	86,963,000

Telephon und Telegraph. Das Ortsnetz des Telephonamts Baden umfaßt die ganze Nachbarschaft mit einer Bevölkerungszahl von über 23 000. — Die alte Lokalbatterie-Multipel-Zentrale von 1919, ursprünglich für 800 Teilnehmer ausgebaut, mußte mehrmals umgeändert werden, sodaß sie im Mai 1931 1350 Abonnenten mit 2170 Sprechstellen bediente. Sie war dem ständig zunehmenden Verkehr

nicht mehr gewachsen. Im neuen Amte wird die Abonnentenzahl Ende 1931 ca. 1400 betragen mit ca. 2300 Sprechstellen. Der Siegeslauf des Telephons ist noch nicht beendet. Er bedeutet eine ernsthafte Konkurrenz für die Post, aber noch mehr für den Telegraphen, der langsam das Zeitliche zu segnen scheint.

Telephon und Telegraph (Stückzahlen).

Jahr	Teilnehmer	Gespräche	Telegramme	
1885	19	—	21,250	
1905	316	283,708	29,750	Höchstzahl
1925	828	1,325,224	43,287	1920 :
1930	1,317	2,305,640	42,764	56,128 Stück

Die Postverhältnisse Badens unter der kantonalen Verwaltung.

W. Hemmeler.

Der Bau des neuen Postgebäudes in Baden und der Umzug des Hauptpostamtes von der Badstraße in die nach allen Regeln moderner Technik eingerichteten Räume am Bahnhof haben die Aufmerksamkeit der Bevölkerung Badens, vorübergehend wenigstens, in erhöhtem Maße auf die Post gelenkt. Der letzte Mann hat ja irgendwie Beziehungen zur Post, und die Verlegung des Hauptamtes dieses wichtigen Verkehrszweiges, wo alle Fäden des lokalen Postwesens zusammenlaufen, bedeutet für einen Ort wie Baden schon ein Ereignis. Bei einem solchen Anlasse pflegt man gerne einen Rückblick zu tun auf die frühern Zustände und Parallelen zu ziehen zwischen Einst und Jetzt. Diesem Zwecke möchten auch die nachfolgenden Ausführungen dienen, indem sie ein Stück der Postgeschichte Badens aufrollen, das bereits ziemlich weit zurückliegt. Es handelt sich um die Zeit, da der Kanton Aargau das Postwesen innerhalb seiner Grenzen verwaltete, also von 1804 (1. Oktober) bis Ende 1848. Die alte heimelige Postkutsche, die heute fast ganz der Geschichte angehört, führte